

*Beránek, Ondřej/Cermanová, Pavlína/Hrubý, Jakub (Hgg.): Jedno slunce na nebi, jeden vládce na zemi. Legitimita moci ve světě 14. století [Eine Sonne am Himmel, ein Herrscher auf Erden. Die Legitimität der Macht in der Welt des 14. Jahrhunderts].*

Academia, Praha 2017, 823 S., ISBN 978-80-200-2738-2.

Es mag dem Zufall geschuldet sein, dass nahezu zeitgleich mit dem hier anzuzeigenden schwergewichtigen tschechischen Buch über das 14. Jahrhundert Bernd Roeck in Deutschland eine noch umfangreichere Darstellung der Renaissance vorgelegt hat.<sup>1</sup> Auch wenn sich Roecks Werk einem anderen Untersuchungsgegenstand widmet als das der tschechischen Kollegen, gibt es doch inhaltliche Parallelen, die sich vor allem in der globalen Betrachtungsweise des Themas artikulieren. Für die tschechische Forschung ist das ein Novum, löst sich diese Perspektive doch von einem „Bohemo- und Europazentrismus“ zugunsten eines Vergleichs, der die gesamte damals bekannte (den meisten Zeitgenossen freilich unbekannt) Welt im beginnenden Zeitalter der Entdeckungen einbezieht. Hierzu haben sich 31 an tschechischen Forschungseinrichtungen und akademischen Lehrstätten wirkende Wissenschaftler – darunter Historiker, Religionswissenschaftler, Kulturanthropologen, Arabisten, Indologen, Afrikanisten und Sinologen – zusammengefunden. Das Leitmotiv des beachtlichen Werkes, das aus ihrer Kooperation hervorgegangen ist, ist die Legitimität von Macht in verschiedenen Kulturkreisen.

Die Einleitung, der eine Karte der Welt um 1400 vorangestellt ist, betont, dass es im Folgenden vor allem um Europa im 14. Jahrhundert geht. Doch gerade Reiche und Einflussphären östlich und südöstlich von Europa, unter anderem die Goldene Horde, die Reiche Timurs, der Mongolen, der aufsteigenden Ming-Dynastie oder der Mamelucken, mussten sich mit herrschaftsrelevanten Fragen auseinandersetzen, die die Legitimität des obersten Repräsentanten des jeweiligen Staatswesens betrafen. Das wirft eine Reihe von Fragen auf: Wer war in den unterschiedlich definierten mittelalterlichen, politisch-religiösen Milieus Träger der Macht und auf welchen Grundlagen beruhte die Autorität dieser Person? Wie spielte sich die Einführung in das höchste Amt ab und wie sah es mit der Benutzung entsprechender Insignien der Macht aus? Auf welchen Grundlagen fußte die Autorität des Herrschers? Mit welchen Mitteln wurde die Macht symbolisiert und visualisiert?

Zunächst werden die grundlegenden Entwicklungen und Ereignisse mit Langzeitwirkung skizziert, die das 14. Jahrhundert prägten. Dieses mag uns aufgrund seiner Dynamik – hier mögen für Europa Stichworte wie die Pest, der Ausbruch des 100jährigen Krieges oder das Abendländische Schisma, für Kleinasien der Aufstieg der Osmanen, für Mittelasien das Reich des zentralasiatischen Militärführers Timur und für China der Aufstieg der Ming-Dynastie seit 1368 genügen – wie ein „ferner Spiegel“ erscheinen.<sup>2</sup> In sechs Hauptkapiteln stehen neben Europa bei aller sozio-kultureller Verschiedenartigkeit der Nahe Osten und Afrika, Süd- und Südostasien,

<sup>1</sup> Roeck, Bernd: Der Morgen der Welt. Geschichte der Renaissance. München 2017.

<sup>2</sup> Vgl. Tuchman, Barbara: Der ferne Spiegel. Das dramatische 14. Jahrhundert. Düsseldorf 1980.

Mittelasien, Ostasien sowie Süd- und Mittelamerika im Blickpunkt, wobei jedes Kapitel neben zumeist farbigen Abbildungen (leider in sehr unterschiedlicher Qualität) Karten und genealogische Tafeln bietet sowie am Ende eine Übersicht zu grundlegender Literatur.

Jeweils zwischen vier und acht Autoren zeichnen für die in den einzelnen Kapiteln behandelten Fragen nach Machstrukturen, Legitimität der Macht des Herrschers und deren Reflexion verantwortlich. Für Europa bietet Pavlína Cermanová unter dem Titel „Omnis potestas a Deo: Die herrscherliche Macht im Europa des 14. Jahrhunderts“ gleichsam eine Einführung vor dem Hintergrund von fünf Machtzentren: von Westeuropa mit dem Heiligen Römischen Reich als prägendem Faktor, über Skandinavien, den Deutschen Orden und Osteuropa hin zu Byzanz und dem Balkan sowie der im Prozess der Reconquista befindlichen Iberischen Halbinsel. Cermanová macht deutlich, dass das Königtum auch im 14. Jahrhundert als quasi naturgegebene Form der politischen Organisation omnipräsent blieb. Der König bildete die wichtigste Integrationskraft, eine „Institution, die allen politischen Strukturen und Handlungen vorgelagert war“.<sup>3</sup> Er trat machtpolitisch wie kirchlich als eine *Persona mixta* in Aktion, zumal ihm als Auswirkung der Krönung und Salbung eine gewisse geistliche „Kapazität“ zuerkannt wurde, womit Ernst Kantorowicz in seinem wegweisenden Buch über die zwei Körper des Königs dessen Stellung als Repräsentant Christi auf Erden umschrieb.<sup>4</sup>

Václav Žurek umreißt den historischen, geografischen und dynastischen Kontext der Herrschaft von Karl IV. als römisch-deutschem und böhmischem König sowie Kaiser, der es als hoch gebildete Herrscherpersönlichkeit virtuos verstand, für die Legitimation seiner dynastischen Herrschaft alle Möglichkeiten der Präsentation seiner Macht zu nutzen. Zum Vergleich wird in weiteren Unterkapiteln der Blick auf das späte Byzanz, Frankreich, England, Skandinavien, Polen sowie auf die Sonderform der italienischen Stadtstaaten mit jeweiligen Gemeinsamkeiten und Unterschieden gelenkt.

Dass der – mit welchem Titel auch immer ausgestattete und in welchem religiösen Umfeld auch immer sich bewegende – Herrscher als Träger eines persönlichen Charismas und Person angesehen wurde, die den Untertanen Wohlstand und Sicherheit gewährte, zeigen die weiteren Texte. Diese behandeln unter anderem die chinesischen Kaiser, mongolischen Khane der Steppe, den buddhistischen Herrscher in Laos, Sultane im Ägypten der Mamelucken, die Kalifen im islamischen Raum und die muslimischen Herrscher im afrikanischen Mali sowie die christlichen Könige Äthiopiens oder auch den buddhistischen Staat in Tibet. Auch der amerikanische

<sup>3</sup> Vgl. hierzu *Melville, Gert/Staub, Martial* (Hgg.): Enzyklopädie des Mittelalters. Bd. 1. Darmstadt 2008, 31.

<sup>4</sup> *Kantorowicz, Ernst H.*: Die zwei Körper des Königs. Eine Studie zur politischen Theologie des Mittelalters. München 1990, 66. Auf Kantorowicz wird nicht dezidiert verwiesen. – Im Zusammenhang mit der Krönung Konrads II. stimmt der Hinweis, der „Meißner Erzbischof“ habe den Salier gekrönt, nicht. Es gab kein Erzbistum Meißen, vielmehr war es Erzbischof Aribon von Mainz, der Konrad am 8. September 1024 (nicht 1027) in Mainz zum König krönte und salbte. Vgl. *Wolfram, Herwig*: Konrad II. 990-1039. Kaiser dreier Reiche. München 2000.

Kontinent vor Kolumbus wird thematisiert. All diese Herrschaften haben Spuren hinterlassen, die sich in den jeweiligen Religionen spiegeln, wenn auch in sehr unterschiedlicher Form und Quellendichte.

Für die Legitimation der Machtansprüche des Herrschers war dessen vornehme bzw. übernatürliche Herkunft ausschlaggebend. Die christlichen Herrscher führten die Abstammung ihres Geschlechts nicht selten auf biblische Vorfahren zurück. Der Vorfahrenkult in amerikanischen Kulturen bedeutete unter anderem, dass sich die Exklusivität der Blutlinie hier von göttlichen Vorfahren ableitete und eine Garantie der Kommunikation mit diesen darstellte. Exklusivität und Unantastbarkeit des Herrschergeschlechts artikulierten sich dabei in unterschiedlichen Formen, bei den Inkas etwa durch inzestuöse Hochzeiten der Herrscher mit ihren eigenen Schwestern bzw. den mystischen Opferritualen der Maya, für die das königliche Blut die wertvollste Gabe darstellte. Zu den Legitimationsstrategien gehörte aber auch, dass sich ein Herrscher – am Beispiel des Heerführers Timur (1336-1405) verdeutlicht – bei seiner Herrschaft über unterschiedliche Glaubensgemeinschaften durchaus verschiedener Repräsentationsformen bedienen konnte.

Die Autoren richten in den einzelnen Kapiteln den Fokus keineswegs ausschließlich auf die politische Geschichte, sondern gehen auch auf die gesellschaftliche, mythische und theologische Verankerung von Macht ein. Zudem kommen theoretisch-philosophische Schriften, die sich etwa mit dem Thema der Kunst des Herrschens in den unterschiedlichen geografischen und kulturellen Milieus auseinandersetzen, zur Sprache. So entsteht ein vielschichtiges Bild des 14. Jahrhunderts, das für Lateineuropa „erste Lichte, die Kälte und den Tod“ brachte, um noch einmal auf Bernd Roeck und seinen Blick auf den Kontinent zurückzukommen. Schaut man über den Tellerrand Europas hinaus, war das 14. Jahrhundert weitaus mehr, als wir allgemein mit dieser Zeit verbinden. Dies zeigen die Autoren des vorliegenden Bandes in ihrer Tour d’Horizon auf. Freilich kann vieles nur in Ausschnitten präsentiert werden. Dennoch entfaltet sich ein farbenprächtiges Bild einer im Wandel befindlichen Zeit. Schade nur, dass ein abschließendes Resümee fehlt.